

Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. zum 50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges

27. August 1989

Anhang:
Botschaft Seiner Heiligkeit
Johannes Paul II. an die Polnische
Bischofskonferenz zum 50. Jahrestag
des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges
am 1. September 1939

*An meine Brüder im Bischofsamt,
an die Priester und die Ordensfamilien,
an die Söhne und Töchter der Kirche,
an die Regierungen,
an alle Menschen guten Willens*

Die Stunde der Dunkelheit

1. „Du hast mich ins tiefe Grab gebracht, tief hinab in finstere Nacht“ (Ps 88, 7). Wieviele Male hat dieser Aufschrei des Leids sich nicht aus den Herzen von Millionen von Frauen und Männern erheben müssen, die vom 1. September 1939 bis zum Ende des Sommers 1945 von einer der zerstörerischsten und unmenschlichsten Tragödien unserer Geschichte heimgesucht worden sind! Während Europa noch unter dem Schock der Gewaltakte stand, die durch das Reich verübt worden waren und zum Anschluß von Österreich, zur Zerstückelung der Tschechoslowakei und zur Eroberung von Albanien geführt hatten, sah Polen sich am ersten Tag des Monats September 1939 vom Westen durch den Einmarsch der deutschen Truppen überfallen und am 17. desselben Monats vom Osten durch den der Roten Armee. Die Vernichtung des polnischen Heeres und das Martyrium eines ganzen Volkes sollten leider nur das Vorspiel für das Schicksal werden, das bald zahlreichen europäischen Völkern und in der Folge vielen anderen im größten Teil der fünf Kontinente zuteil werden würde.

Seit 1940 besetzten die Deutschen nämlich Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und die Hälfte von Frankreich. Während dieser Zeit annektierte die Sowjetunion, nachdem sie sich schon durch einen Teil von Polen vergrößert hatte, Estland, Lettland und Litauen und nahm von Rumänien Bessarabien und gewisse Territorien von Finnland in Besitz.

Dann begannen *der Krieg und die menschlichen Dramen*, die ihn unerbittlich begleiten, wie ein um sich greifendes zerstörerisches Feuer schnell *die Grenzen* des „alten Kontinents“ zu überschreiten, um „weltweit“ zu werden. Einerseits trugen Deutschland und Italien die Kämpfe über den Balkan hinaus und in das an das Mittelmeer angrenzende Afrika, andererseits marschierten die deutschen Truppen in Rußland ein. Schließlich stürzten die Japaner durch die Zerstörung von Pearl Harbour die Vereinigten Staaten in den Krieg an der Seite von England. Das Jahr 1941 ging zu Ende.

Man mußte bis 1943 warten, bis mit dem Erfolg der russischen Gegenoffensive, die die Stadt Stalingrad aus der deutschen Umklammerung befreite, eine Wende in der Geschichte des Krieges eintrat. Den alliierten Mächten einerseits und den sowjetischen Truppen andererseits gelang es schließlich um den Preis erbitterter Kämpfe, die von Ägypten bis Moskau Millionen von schutzlosen Menschen unter der Zivilbevölkerung unsagbares Leid zufügten, Deutschland zu besiegen. Am 8. Mai 1945 bot dieses seine bedingungslose Kapitulation an.

Aber der Kampf ging weiter im Pazifik. Um seine Beendigung zu beschleunigen, wurden am Beginn des Monats August desselben Jahres zwei Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki geworfen. Am folgenden Tag nach diesem entsetzlichen Geschehen präsentierte auch Japan seinerseits sein Kapitulationsgesuch. Es war der 10. August 1945. Kein anderer Krieg hat so sehr den Namen „Weltkrieg“ verdient. *Er war auch ein totaler Krieg.* Denn man darf nicht vergessen, daß sich zu den Kriegshandlungen zu Lande auch Luftkämpfe und Seeschlachten auf allen Weltmeeren hinzugesellten. Ganze Städte wurden das Opfer schonungsloser Zerstörung, die die verstörte Bevölkerung in Furcht und Elend stürzte. Rom selbst wurde bedroht. Die Intervention von Papst Pius XII. verhinderte es, daß die Stadt zum Kampfplatz wurde.

Dies ist das düstere Bild der Ereignisse, deren wir heute gedenken. Sie verursachten *den Tod von fünfundfünfzig Millionen Menschen, hinterließen die Sieger gespalten und ein Europa, das wieder neu aufgebaut werden mußte.*

Sich erinnern

2. Fünfzig Jahre danach *haben wir die Pflicht*, uns vor Gott dieser dramatischen Tatsachen *zu erinnern*, um die Toten zu ehren und all denen unsere Anteilnahme zu bekunden, die diese Flut der Grausamkeit in ihren Herzen und Körpern verwundet hat, indem wir zugleich die Beleidigungen verzeihen.

In meiner pastoralen Sorge für die ganze Kirche und besorgt um das Wohl der ganzen Menschheit, konnte ich diesen Jahrestag nicht verstreichen lassen, ohne die Brüder im Bischofsamt, die Priester und die Gläubigen sowie alle Menschen guten Willens dazu einzuladen, über den Prozeß nachzudenken, der diesen Konflikt bis an den Abgrund der Unmenschlichkeit und der Trostlosigkeit geführt hat.

Wir haben nämlich die *Pflicht, aus dieser Vergangenheit eine Lehre zu ziehen*, auf daß sich das Bündel der Ursachen nie wiederholen kann, die imstande wären, einen ähnlichen Weltbrand neu zu entfachen.

Wir wissen es inzwischen aus Erfahrung, daß die willkürliche Teilung von Nationen, die zwangsweise Umsiedlung von Volksgruppen, die unbegrenzte Wiederaufrüstung, der unkontrollierte Gebrauch hochtechnisierter Waffen, die Verletzung der Grundrechte der Personen und Völker, die Nichtbeachtung der internationalen Verhaltensregeln sowie die Auferlegung von totalitären Ideologien nur zum Ruin der Menschheit führen können.

Initiativen des Heiligen Stuhles

3. Vom Beginn seines Pontifikates an, am 2. März 1939, hat es Papst Pius XII. nicht unterlassen, *zum Frieden aufzurufen*, den alle übereinstimmend als ernsthaft gefährdet betrachteten. Einige Tage vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, am 24. August 1939, hat er warnende Worte gesprochen,

deren Echo noch widerhallt: „Wiederum schlägt eine schwere Stunde für die große Menschheitsfamilie... Die Gefahr ist imminent, aber es ist noch Zeit. Nichts ist verloren mit dem Frieden. Alles kann verloren sein mit dem Krieg.“¹ Leider ist die Warnung dieses großen Papstes nicht gehört worden, und das Unglück ist eingetreten. Nachdem der Heilige Stuhl nicht dazu beitragen konnte, den Krieg zu verhindern, hat er sich - im Rahmen seiner Möglichkeiten - darum bemüht, *seine Ausdehnung einzuschränken*. Der Papst und seine Mitarbeiter haben sich sowohl auf diplomatischer Ebene wie auch im humanitären Bereich unermüdlich dafür eingesetzt, ohne sich dazu verleiten zu lassen, im Konflikt Partei zu ergreifen, der Völker verschiedener Ideologien und Religionen entzweite. Bei diesen Bemühungen trugen sie auch dafür Sorge, daß die Lage der Völker, die außergewöhnlichen Prüfungen ausgesetzt waren, nicht erschwert und ihre Sicherheit nicht beeinträchtigt wurden. Hören wir noch einmal Papst Pius XII., als er zu dem, was sich in Polen ereignete, sagte: „Wir müßten feurige Worte gegen solche Geschehnisse sagen; der einzige Grund, der uns davon abrät, ist das Wissen darum, daß, wenn wir reden, wir die Lage jener Unglücklichen noch schwerer machen würden“.²

Einige Monate nach der Konferenz von Jalta (1. - 11. Februar 1945), als der Krieg in Europa gerade beendet war, hat derselbe Papst in seiner Ansprache an das Kardinalskollegium am 2. Juni 1945 es nicht unterlassen, *seine Aufmerksamkeit auf die Zukunft der Welt zu richten und den Sieg des Rechtes zu fordern*: „Die Nationen, besonders die kleinen und die von mittlerer Größe, verlangen, daß es ihnen gestattet wird, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen. Sie können dazu bewogen werden, nach ihrem freien Ermessen und im Interesse des gemeinsamen Fortschritts Verpflichtungen zu übernehmen, die ihre souveränen Rechte beeinträchtigen. Nachdem sie aber zur Vernichtung des Systems brutaler Gewalt ihren Teil, ihren großen Teil an Opfern beigetragen haben, haben sie das Recht, es nicht zu dulden, daß ihnen ein neues politisches oder kulturelles System aufgezwungen wird, das die große Mehrheit ihrer Bevölkerung entschieden ablehnt... Im Grunde ihres Gewissens fühlen die Völker, daß ihre politischen Führer sich in Mißkredit bringen, wenn sie dem Wahnsinn einer Vorherrschaft der Gewalt nicht den Sieg des Rechtes folgen lassen“.³

Der verachtete Mensch

4. Dieser „Sieg des Rechtes“ bleibt die beste Garantie für die Achtung der Personen. Wenn man auf die Geschichte dieser sechs furchtbaren Jahre zurückschaut, kann man nur zu Recht bestürzt sein über *die Verachtung, der der Mensch ausgesetzt war*.

¹ Radiobotschaft vom 24. August 1939: AAS, 31 (1939), S. 334.

² *Actes et Documents du Saint-Siège relatifs à la seconde guerre mondiale*, Libreria editrice Vaticana, 1970, Vol. 1, S. 455.

³ AAS, 37 (1945), S. 166.

Zu den materiellen Ruinen, zur Vernichtung der wirtschaftlichen und industriellen Grundlagen der durch die Kämpfe und Zerstörungen verwüsteten Länder - eine Zerstörung, die bis zum nuklearen Holocaust von zwei japanischen Städten gegangen ist - haben sich *Massaker und Elend* hinzugesellt. Ich denke besonders an das grausame Schicksal, das den Völkern im weiten Raum des Ostens zugefügt worden ist. Ich selbst bin erschütterter Zeuge dessen gewesen an der Seite des Erzbischofs von Krakau, Msgr. Adam Stefan Sapieha. Die inhumanen Zwangsmaßnahmen der jeweiligen Besatzungsmacht haben auf brutale Weise die Gegner und die verdächtigen Personen getroffen, während die Frauen, Kinder und die alten Leute ständigen Demütigungen unterworfen waren.

Auch kann man das Drama nicht vergessen, das durch die *gewaltsame Umsiedlung* von Volksgruppen verursacht worden ist, die auf die Straßen Europas geworfen wurden, allen Gefahren ausgesetzt und auf der Suche nach einer Unterkunft und nach Lebensmitteln.

Eine besondere Erwähnung gebührt sodann noch den *Kriegsgefangenen*, die in der Isolierung, in Entbehrung und Demütigung ebenfalls nach der Härte der Kämpfe einen weiteren schweren Tribut gezahlt haben.

Schließlich muß noch daran erinnert werden, daß die Bildung von *Regierungen*, die durch die Besatzungsmacht in den Staaten Zentral- und Osteuropas *aufgezwungen worden sind*, von repressiven Maßnahmen und sogar von einer Vielzahl von Hinrichtungen begleitet worden ist, um die sich auflehrende Bevölkerung zu unterwerfen.

Die Verfolgung gegen die Juden

5. Unter all diesen unmenschlichen Maßnahmen gibt es aber eine, die für immer eine Schande für die Menschheit bleiben wird: *die organisierte Barbarei, die gegen das jüdische Volk gewütet hat.*

Für die „Endlösung“ bestimmt, die von einer irrsinnigen Ideologie ausgedacht worden war, sind die Juden kaum zu beschreibenden Entbehrungen und Grausamkeiten unterworfen worden. Zuerst verfolgt durch unterdrückende oder diskriminierende Maßnahmen, endeten sie schließlich zu Millionen in den Vernichtungslagern.

Die Juden in Polen haben mehr als andere diese Kalvarienstunde erlebt: Die Bilder von der Belagerung des Ghettos in Warschau wie auch das, was man über die Lager von Auschwitz, Majdanek oder Treblinka gehört hat, übersteigen an Entsetzen das menschliche Fassungsvermögen.

Es muß ferner daran erinnert werden, daß dieser mörderische Wahnsinn sich auch gegen viele andere Gruppen gerichtet hat, die nur den Fehler hatten, „verschieden“ zu sein, oder die sich gegen die Tyrannei der Besatzungsmacht zur Wehr gesetzt haben.

Aus Anlaß dieses schmerzvollen Jahrestages richte ich mich noch einmal an alle Menschen. Ich lade sie ein, ihre Vorurteile zu überwinden und *gegen alle*

Formen des Rassismus anzukämpfen, indem man bereit ist, in jedem Menschen die fundamentale Würde und das Gute in ihm anzuerkennen sowie sich immer mehr dessen bewußt zu werden, daß alle zu einer einzigen Menschheitsfamilie gehören, die von Gott gewollt und zusammengeführt worden ist.

Ich möchte hier mit Nachdruck wiederholen, daß die Feindschaft oder der Haß gegen das Judentum im vollkommenen Gegensatz zu der christlichen Sicht von der Würde des Menschen stehen.

Die Prüfungen der katholischen Kirche

6. Das Neuheidentum und die Systeme, die mit ihm verbunden waren, wüteten gewiß gegen die Juden, sie richteten sich aber gleichermaßen gegen das Christentum, dessen Lehre die Seele Europas geformt hat. Durch die Verfolgung des Volkes, „dem Christus dem Fleisch nach entstammte“ (Röm 9,5), ist die evangelische Botschaft von der gleichen Würde aller Kinder Gottes verhöhnt worden.

Mein Vorgänger Papst Pius XI. hat klar gesehen, als er in seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ erklärte: „Wer immer die Rasse oder das Volk, den Staat oder eine seiner bestimmenden Formen, die Machthaber oder andere grundlegende Elemente der menschlichen Gesellschaft zum höchsten Maßstab von allem macht, auch der religiösen Werte, und sie durch einen Götzenkult vergöttlicht, der pervertiert und verfälscht die Ordnung der Dinge, die von Gott geschaffen und gewollt ist“.⁴

Diese Anmaßung der Ideologie des nationalsozialistischen Systems hat auch die Kirchen nicht verschont, die *katholische Kirche* im besonderen, die vor und während des Konfliktes *ebenfalls das Leiden kennengelernt* hat. Ihr Schicksal ist gewiß auch nicht besser gewesen in den Gegenden, wo die marxistische Ideologie des dialektischen Materialismus sich gewaltsam durchgesetzt hat.

Dennoch müssen wir Gott danken für die zahlreichen Zeugen, bekannte und unbekannt, die in jenen Stunden der Prüfung den Mut gehabt haben, unerschrocken ihren Glauben zu bekennen, die es verstanden haben, sich gegen die atheistische Willkür zu erheben, und die sich vor der Gewalt nicht gebeugt haben.

Totalitarismus und Religion

7. Denn im Grunde haben das nationalsozialistische Heidentum wie das marxistische Dogma dies gemeinsam, daß *sie totalitäre Ideologien sind und dazu neigen, Ersatzreligionen zu werden*.

Schon lange vor dem Jahre 1939 zeigte sich in gewissen Bereichen der europäischen Kultur der Wille, Gott und sein Bild aus dem Horizont des Menschen

⁴ 14. März 1937: AAS, 29 (1937), S.149 und S.171.

zu entfernen. Man begann, die Kinder vom jüngsten Alter an in diesem Sinne zu indoktrinieren.

Die Erfahrung hat den traurigen Beweis erbracht, daß der Mensch, welcher allein der Macht des Menschen ausgeliefert und in seiner religiösen Sehnsucht verstümmelt ist, sehr schnell zu einer Nummer oder einem bloßen Objekt wird. Im übrigen hat noch kein Zeitalter die Gefahr vermeiden können, daß sich der Mensch in einer Haltung stolzer Selbstgenügsamkeit in sich selbst verschloß. Diese Gefahr aber hat sich in diesem Jahrhundert in dem Maße verschärft, wie Waffengewalt, Wissenschaft und Technik dem heutigen Menschen die Illusion haben geben können, der alleinige Herr und Meister von Natur und Geschichte zu werden. Ein solcher Anspruch liegt den Auswüchsen zugrunde, die wir heute beklagen.

Der moralische Abgrund, in den die Verachtung Gottes und damit auch des Menschen die Welt vor fünfzig Jahren hinabgestürzt hat, läßt uns die Macht des „Herrschers dieser Welt“ (*Joh 14, 30*) mit Händen greifen: Er vermag die Gewissen zu verführen durch die Lüge, *durch die Verachtung des Menschen und des Rechtes, durch den Kult von Herrschaft und Macht.*

An all das erinnern wir uns heute und bedenken dabei, zu welch extremen Folgen die Aufgabe jeglicher Achtung vor Gott und jeglichen transzendenten Moralgesetzes führen kann.

Achtung vordem Völkerrecht

8. Was aber für den Menschen gilt, das gilt ebenso für die Völker. Sich an die Ereignisse von 1939 zu erinnern, bedeutet auch, sich deutlich zu machen, daß der letzte Weltkrieg als Ursache die Zerstörung der Rechte der Völker wie der Personen hatte. Darauf habe ich noch gestern hingewiesen, als ich mich an die Polnische Bischofskonferenz wandte.

Es gibt keinen Frieden, wenn nicht die Rechte aller Völker - und insbesondere der verwundbarsten - respektiert werden! Das gesamte Gebäude des internationalen Rechtes ruht auf dem Grundsatz der gleichen Achtung für die Staaten, des Rechtes auf Selbstbestimmung eines jeden Volkes und der freiwilligen Zusammenarbeit der Völker für das höhere Gemeinwohl der Menschheit.

Es ist wesentlich, daß sich heute solche Situationen nicht mehr wiederholen, wie sie in Polen von 1939 bestanden, als es nach dem Belieben skrupelloser Eindringlinge verwüstet und zerstückelt wurde. Man kommt nicht umhin, an dieser Stelle auch an die Länder zu denken, die noch nicht ihre volle Unabhängigkeit erlangt haben, sowie an jene, die davon bedroht sind, sie zu verlieren. In diesem Zusammenhang und gerade in diesen Tagen muß man den Fall des Libanon hervorheben, wo miteinander verbündete Mächte, die dabei ihre eigenen Interessen verfolgen, nicht zögern, sogar die Existenz einer Nation in Gefahr zu bringen.

Wir wollen nicht vergessen, daß die Organisation der Vereinten Nationen nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist als ein Instrument des Dialoges und des Friedens, gegründet *auf der Achtung vor den gleichen Rechten der Völker*.

Abrüstung

9. Eine der wesentlichen Bedingungen für dieses „Zusammenleben“ ist jedoch die Abrüstung.

Die fürchterlichen Prüfungen, welche Soldaten und Zivilbevölkerung zur Zeit des Zweiten Weltkrieges erduldeten, müssen die Verantwortlichen der Nationen dazu antreiben, alles zu tun, daß man unverzüglich zur Erarbeitung von *Prozessen der Kooperation, der Kontrolle und der Abrüstung* gelangt, die den Krieg undenkbar machen. Wer wollte es noch wagen, den Gebrauch von grausamsten Waffen, welche die Menschen töten und ihre Werke zerstören, zu rechtfertigen, um Streitfälle zwischen den Staaten zu lösen? Wie ich bei anderer Gelegenheit gesagt habe, „ist der Krieg in sich selbst irrational, und... der ethische Grundsatz, Konflikte friedlich zu regeln, ist der einzige Weg, der des Menschen würdig ist“.⁵

Deshalb müssen wir unbedingt die Verhandlungen ermutigen, die zur Zeit für die Abrüstung nuklearer und konventioneller Waffen sowie für die völlige Ächtung chemischer und anderer Waffen stattfinden. Der Heilige Stuhl hat schon mehrmals erklärt, daß er es für notwendig hält, daß sich die Verhandlungsparteien wenigstens auf ein möglichst niedriges Waffenniveau verständigen, das mit ihren Bedürfnissen an Sicherheit und Verteidigung vereinbar ist.

Diese hoffnungsvollen Initiativen haben allerdings nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie getragen und begleitet sind von der Bereitschaft, die *Zusammenarbeit ebenso auf anderen Gebieten, vor allem im Bereich von Wirtschaft und Kultur*, zu verstärken. Die jüngste Versammlung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die kürzlich in Paris zum Thema der „menschlichen Dimension“ stattgefunden hat, hat das Verlangen der Länder in beiden Teilen Europas offenkundig gemacht, *überall die Ordnung des Rechtsstaates errichtet zu sehen*. Diese Staatsform erscheint ja in der Tat als der beste Garant für die Rechte der Person - darunter das Recht auf Religionsfreiheit -, deren Achtung ein unersetzlicher Faktor für den sozialen und internationalen Frieden ist.

Erziehung der jungen Generationen

10. Durch die Irrtümer und Fehler der Vergangenheit klug geworden, haben die Europäer von heute schließlich die Pflicht, an die jungen Generationen einen Lebensstil und eine Kultur weiterzugeben, die von *Solidarität und Achtung vor*

⁵ Botschaft zum Weltfriedenstag, 8. Dezember 1983, Nr. 4: AAS, 76 (1984), S. 295.

dem Nächsten getragen sind. In dieser Hinsicht müßte das Christentum, das die geistigen Werte dieses Kontinents so tief geprägt hat, eine Quelle ständiger Inspiration sein: Seine Lehre von der *Person, die nach dem Bilde Gottes erschaffen ist*, kann gewiß zum Erstarken eines erneuerten Humanismus beitragen.

In der unvermeidlichen sozialen Auseinandersetzung, bei der unterschiedliche Auffassungen von der Gesellschaft aufeinandertreffen, sind es sich die Erwachsenen schuldig, ein Beispiel für die Achtung des Nächsten zu geben, indem sie jeweils den Teil der Wahrheit anerkennen, der sich beim andern findet.

In einem Kontinent mit vielen Kontrasten muß man beständig lernen, sich unter den Personen, Volksgruppen und Ländern mit unterschiedlicher Kultur, Religion oder Sozialordnung *gegenseitig anzunehmen*. Die Erzieher und die Medien spielen in dieser Hinsicht eine grundlegende Rolle. Leider muß man feststellen, daß die Erziehung zur Achtung vor der Würde der Person, die nach Gottes Bild erschaffen ist, ganz sicher nicht gefördert wird durch Darbietungen von Gewalt und Unmoral, wie sie die sozialen Kommunikationsmittel allzuoft verbreiten: Das sich heranbildende Gewissen junger Menschen wird dabei verunsichert und der moralische Sinn der Erwachsenen abgestumpft.

Förderung ethischer Werte im öffentlichen Leben

11. *Das öffentliche Leben kann nicht auf ethische Kriterien verzichten*. Der Friede wird zuallererst auf dem Feld menschlicher Werte gewonnen, die von den Bürgern und Völkern gelebt und weitergegeben werden. Wenn das moralische Gewebe einer Nation brüchig wird, ist alles zu befürchten.

Die wache Erinnerung an die Vergangenheit müßte uns heutige Zeitgenossen aufmerksam machen für die stets möglichen Mißbräuche im Umgang mit der Freiheit, welche die Generation dieser Epoche zum Preis so vieler Opfer errungen hat. Das empfindliche Gleichgewicht des Friedens könnte in Gefahr geraten, wenn in den Herzen erneut solche Übel erwachen wie Rassenhaß, Fremdenverachtung, Ausgrenzung der Kranken und Alten, Ausschluß der Armen, Anwendung von privater und kollektiver Gewalt. Aufgabe der Bürger ist es, unter den politischen Entwürfen diejenigen herausfinden zu können, die sich an Vernunft und moralischen Werten ausrichten; den Staaten kommt es zu, darauf zu achten, daß die Ursachen für Verbitterung oder Ungeduld dieser oder jener benachteiligten Gruppe der Gesellschaft eingegrenzt werden.

Appell an Europa

12. Euch, den Staatsmännern und Verantwortlichen der Nationen, bekunde ich noch einmal meine tiefe Überzeugung, daß die *Achtung vor Gott und die Achtung vor den Menschen zusammengehören*. Sie stellen das absolut

notwendige Prinzip dar, das es den Staaten und politischen Blöcken ermöglichen wird, ihre Gegensätze zu überwinden.

Insbesondere können wir nicht Europa vergessen, wo jener schreckliche Krieg entstanden ist und das sechs Jahre lang eine wahre „Passion“ durchlebt hat, bei der es zerstört wurde und ausgeblutet ist. Nach 1945 sind wir Zeugen und Teilnehmer an lobenswerten und erfolgreichen Anstrengungen geworden, um Europa in materieller wie geistiger Hinsicht wieder aufzubauen.

Gestern hat dieser Kontinent den Krieg exportiert; heute kommt es ihm zu, „Baumeister des Friedens“ zu sein. Ich habe das Vertrauen, daß die Botschaft von Humanismus und Befreiung, ein Erbe seiner christlichen Geschichte, die Völker noch immer zu befruchten vermag und auch weiterhin in der Welt aufleuchten wird.

Ja, Europa, alle schauen auf dich, weil sie sich bewußt sind, daß du immer noch eine Botschaft zu verkünden hast, nach dem Schiffbruch jener Jahre des Feuers: daß *wahre Zivilisation nicht in der Gewalt liegt*; daß sie vielmehr die *Frucht des Sieges über sich selbst* darstellt, *über die Mächte von Ungerechtigkeit, Egoismus und Haß*, die den Menschen sogar ganz und gar entstellen können.

Botschaft an die Katholiken

13. Zum Schluß möchte ich mich in ganz besonderer Weise an die Hirten und Gläubigen der katholischen Kirche wenden.

Wir haben uns soeben an einen der mörderischsten Kriege der Geschichte erinnert, der auf einem Kontinent mit christlicher Tradition entstanden ist. Eine solche Feststellung muß uns zu einer *Gewissensprüfung* über die Qualität der Evangelisierung Europas anspornen. Der Verfall der christlichen Werte, der die Irrtümer von gestern begünstigt hat, muß uns dafür wachsam machen, wie das Evangelium heute verkündet und gelebt wird.

Wir müssen leider beobachten, daß der moderne Mensch in vielen Bereichen seiner Existenz denkt, lebt und wirkt, als ob es Gott nicht gebe. Dort liegt dieselbe Gefahr wie gestern: der Mensch, der Macht des Menschen ausgeliefert.

Während Europa zur Zeit dabei ist, eine neue Gestalt anzunehmen, während in gewissen Ländern seines mittleren und östlichen Teils positive Entwicklungen stattfinden und die Verantwortlichen der Nationen zur Lösung der großen Probleme der Menschheit immer mehr zusammenarbeiten, ruft Gott seine Kirche dazu auf, ihren eigenen *Beitrag zum Kommen einer brüderlicheren Welt* zu leisten.

Zusammen mit den anderen christlichen Kirchen wollen wir, trotz unserer noch unvollkommenen Einheit, der Menschheit von heute erneut verkünden, daß der Mensch nur dann „wahr“ ist, wenn er sich als Kreatur von Gott her empfängt; daß der Mensch nur dann seiner Würde bewußt ist, wenn er in sich selbst und in den anderen das Siegel Gottes erkennt, der ihn nach seinem Bild erschaffen hat;

daß er nur in dem Maße „groß“ ist, wie er aus seinem Leben eine Antwort auf die Liebe Gottes macht und sich dem Dienst an seinen Brüdern widmet.

Gott verzweifelt nicht am Menschen. Christen, auch wir dürfen nicht am Menschen verzweifeln; denn wir wissen, daß er stets größer ist als seine Irrtümer und Fehler.

In Erinnerung an die vom Herrn einst ausgerufene Seligpreisung: „Selig, die Frieden stiften!“ (Mt 5, 9), möchten wir *alle Menschen einladen*, um Dessentwillen, der mit seinem Leib ein für allemal „die Feindschaft getötet hat“ (Eph 2,16), *einander zu vergeben und zu dienen*.

Maria, der Königin des Friedens, vertraue ich diese Menschheit an und empfehle ihrer mütterlichen Fürsprache die Geschichte, an der wir mitwirken.

Damit die Welt niemals mehr die Unmenschlichkeit und Barbarei erfahren muß, die sie vor fünfzig Jahren verwüstet haben, wollen wir ohne Unterlaß unseren Herrn Jesus Christus verkünden, „durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5,11), das Unterpfand der Versöhnung aller Menschen miteinander!

Sein Friede und sein Segen seien mit euch allen!

Aus dem Vatikan, am 27. August 1989, im elften Jahre meines Pontifikates.

Joannes Paulus PP. II

**Botschaft seiner Heiligkeit
Johannes Paul II.
an die Polnische Bischofskonferenz
zum 50. Jahrestag des Ausbruchs
des Zweiten Weltkrieges
am 1. September 1939**

26. August 1989

1. „... Und nun kommt unsere Botschaft zu ihrem Höhepunkt“, sagte Papst Paul VI. am 4. Oktober 1965 vor der Versammlung der Organisation der Vereinten Nationen. „...Ihr erwartet von Uns dieses Wort, das nicht des Ernstes und der Feierlichkeit entbehren kann: *Nicht die einen gegen die andern*, nie mehr, nimmermehr... Es bedarf keiner vielen Worte, um dieses höchste Ziel dieser Einrichtung darzulegen. Es genügt, daran zu erinnern, daß das Blut von Millionen von Menschen sowie unzählige und unerhörte Leiden, unnötiges Gemetzel und furchtbare Zerstörungen den Vertrag sanktionieren, der euch mit einem Schwur verbindet, der die künftige Geschichte der Welt verändern soll: Nie wieder Krieg, nie wieder Krieg! Der Friede, *der Friede muß die Geschicke der Völker und der ganzen Menschheit leiten*“ (AAS, 57, 1965, 881).

2. Am 1. September 1989 jährt sich zum 50. Mal der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Als in den frühen Morgenstunden jenes Tages Polen von der Westgrenze her *angegriffen wurde*, war das ganze Volk bereit, auf diese militärische Invasion zu antworten und den Krieg zur Verteidigung des tödlich bedrohten Vaterlandes auf sich zu nehmen.

Es waren damals kaum mehr als zwanzig Jahre seit dem Augenblick vergangen, da Polen die Unabhängigkeit wiedererlangt und ein autonomes Leben als souveräner Staat neu begonnen hatte. Und auch in jener verhältnismäßig kurzen Periode war es auf dem Weg seiner Entwicklung vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten begegnet, dennoch hatte es offenkundig Fortschritte gemacht. *Entschlossen war darum der Wille, das Vaterland zu verteidigen*, auch wenn das Kräfteverhältnis ungleich war. Bewunderungswürdig und für immer bedenkenswert ist dieser Einsatz ohne gleichen der ganzen Gesellschaft und besonders der jungen Generation der Polen zur Verteidigung des Vaterlandes und seiner grundlegenden Werte.

Dieser Wille zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Staates beseelte die Söhne und Töchter unserer Nation nicht nur im besetzten Land, sondern auch an allen Fronten in der Welt, wo die Polen für die eigene Freiheit und die der anderen kämpften. *Der Krieg*, der am 1. September begonnen hatte, *weitete sich sehr schnell* auf andere europäische und außereuropäische Länder aus. Neue Völker wurden Opfer der Invasion Hitlers oder befanden sich in einer äußerst bedrohten Lage. Im Verlauf des Krieges, der gleich als eine unverzichtbare Verteidigung Europas und seiner Zivilisation gegenüber der totalitären Vorherrschaft erschien, hat das *polnische Volk seine Verpflichtungen als Verbündeter voll* - man kann sogar sagen, im Übermaß - *erfüllt*, indem es für „unsere und eure Freiheit“ den höchsten Preis gezahlt hat.

Davon geben auch die erlittenen Verluste Zeugnis. Diese waren immens, vielleicht viel größer als die Verluste *irgendeines anderen verbündeten Landes: vor allem die Verluste an Menschen und zugleich die enorme Verwüstung des Landes*, sowohl in seinem westlichen wie auch in seinem östlichen Teil. Bekanntlich sind am 17. September 1939 auch über die Ostgrenze Truppen in Polen einmarschiert. Die vorher unterzeichneten Nichtangriffsverträge wurden

verletzt und durch das Abkommen vom 23. August 1939 zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion gelöscht. Dieses Abkommen, das als die „vierte Teilung Polens“ bezeichnet wird, dekretierte zugleich das Todesurteil über die baltischen Völker, die im Norden an Polen angrenzen.

Das Ausmaß der erlittenen Verluste und mehr noch *das Ausmaß der Leiden, die einzelnen Personen, den Familien und den Gemeinschaften zugefügt worden sind*, ist wirklich schwer zu ermessen. Viele Fakten sind bekannt, viele andere müssen noch ans Licht gebracht werden. Der Krieg spielte sich nicht nur an der Front ab, sondern erfaßte als *totaler Krieg* die ganzen Gesellschaften. Ganze Bevölkerungsgruppen sind deportiert worden. Tausende wurden gefangenengenommen, wurden gefoltert und hingerichtet. Die Menschen starben auch fern der Kriegshandlungen als Opfer der Bombenangriffe und des systematischen Terrors, dessen organisiertes Mittel die *Konzentrationslager* waren, die formell zur Arbeit bestimmt waren, sich aber in Wirklichkeit in *Stätten des Todes* verwandelt haben. Ein besonderes Verbrechen des Zweiten Weltkrieges bleibt die massive Vernichtung der Juden, die aus Rassenhaß in die Gaskammern geschickt wurden.

Wenn uns dies alles vor Augen steht, dann erhalten die Worte Pauls VI. vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen ihre volle Bedeutung. Mehr noch, die geschichtliche Wirklichkeit des Zweiten Weltkrieges ist furchtbarer, als daß man sie mit Worten beschreiben könnte.

3. *Aber muß man überhaupt davon reden?* Da seit dem Ausbruch dieses Krieges erst fünfzig Jahre vergangen sind, lebt die Generation noch, die ihn miterlebt und durchlitten hat. Seitdem sind aber auch wenigstens zwei Generationen herangewachsen, für die dieser nur ein Kapitel der Geschichte ist. Es ist jedoch dafür Sorge zu tragen, daß jenes tragische Geschehen nicht aufhört, eine Warnung zu sein.

Die Vereinten Nationen haben gezeigt, daß sie sich dessen bewußt sind, indem sie unmittelbar nach Kriegsende die *Erklärung der Menschenrechte* veröffentlicht haben. Die Bedeutung dieses Dokumentes ist grundlegend. Der Zweite Weltkrieg hat alle das Ausmaß erkennen lassen, das bisher noch unbekannt war, bis wohin die Verachtung des Menschen und die Verletzung seiner Rechte gelangen kann. Er hat unerhörte Wellen des Hasses hervorgerufen, der den Menschen und alles, was menschlich ist, im Namen einer imperialistischen Ideologie mit Füßen getreten hat.

Viele haben sich die Frage gestellt, ob es nach jener furchtbaren Erfahrung *überhaupt noch möglich ist, eine Gewißheit zu haben*. Denn die Ungeheuerlichkeiten jenes Krieges haben sich doch in einem Kontinent ereignet, der sich einer besonderen Blüte von Kultur und Zivilisation gerühmt hat; in einem Kontinent, der am längsten unter dem Einfluß des Evangeliums und der Kirche gewesen ist.

Es ist wahrhaftig *schwer, den Weg fortzusetzen, da wir diesen furchtbaren Kalvarienberg der Menschen und der Nationen hinter uns haben*. Es bleibt nur

ein einziger Bezugspunkt: das Kreuz Christi auf Golgota, von dem der Völkerapostel sagt: „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5, 20).

Geleitet von diesem Glauben, sucht die Kirche zusammen mit den Menschen unseres Jahrhunderts, mit den Völkern Europas und der *Welt den Weg in die Zukunft zu finden*.

4. Die Suche dieses Weges betrifft alle Bewohner des europäischen Kontinents. Sie betrifft in besonderer Weise Polen, das vor fünfzig Jahren als erstes ein entschiedenes „Nein“ zur bewaffneten Gewalt des Hitlerstaates zu sagen versuchte - und das als erstes für diese seine Entschlossenheit gezahlt hat. An allen Fronten und auch im Partisanenkampf im Vaterland, im Aufstand von Warschau, haben die Söhne und Töchter unserer Nation unzählige Beweise dafür erbracht, wie wertvoll ihnen *die Sache der Unabhängigkeit des Vaterlandes* gewesen ist. Nach der Beendigung dieses furchtbaren Krieges waren sie gezwungen, sich zu fragen, ob die am Ende des Konfliktes getroffenen Entscheidungen den ungeheuren Beitrag ihrer Anstrengungen und der erlittenen Opfer widerspiegeln; ob sie nicht, obwohl sie sich auf der Seite der Sieger befanden, vielmehr wie Besiegte behandelt worden sind? Diese Frage wurde immer drängender, indem sie mit immer größerer Kraft dazu antrieb, neue Kämpfe zu unternehmen. Denn *es ist keine wirkliche Souveränität, wenn in einem Staat die Gesellschaft nicht souverän ist*: Wenn diese nämlich nicht die Möglichkeit hat, über das Gemeinwohl zu entscheiden, wenn ihr das Grundrecht verweigert wird, sich an der Macht und an der Verantwortung mitzubeteiligen.

Papst Pius XII. hebt in seinen Darlegungen über die moralischen Prinzipien, von denen sich die Welt nach Kriegsende hätte inspirieren lassen sollen, besonders hervor, daß es „im Bereich einer neuen Ordnung, die auf den moralischen Prinzipien gründet, keinen Platz für eine Verletzung der Freiheit, der Integrität und der Sicherheit anderer Nationen gibt, was auch immer ihre territoriale Ausdehnung oder Verteidigungskraft ist“.

Als der Papst dann auf den wirtschaftlichen Bereich übergeht, erinnert er an die Rechte der Nationen, „ihre eigene wirtschaftliche Entwicklung zu schützen, da sie nur so das Allgemeinwohl, das materielle und geistige Wohlbefinden des eigenen Volkes auf angemessene Weise erlangen können“ (Radioansprache vom 24. Dezember 1941: AAS, 34, -17).

Es ist schwer, sich der Überzeugung zu widersetzen, daß die Jahrzehnte nach dem Krieg das von der polnischen Nation so sehr ersehnte Wachstum und den Fortschritt nicht gebracht haben, die für das Vaterland nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges so dringend notwendig gewesen wären, sondern vielmehr *eine große sozio-ökonomische Krise* und neue Verluste verursacht haben - nicht mehr an den Fronten des bewaffneten Kampfes, sondern an der friedlichen Front des Kampfes für eine bessere Zukunft des Vaterlandes, für den

Platz, der ihm unter den Nationen und den Staaten Europas und der Welt zukommt.

5. Ich erlaube mir, noch einmal auf die Worte Papst Pauls VI. zurückzukommen. Ich habe schon zweimal bei meinen Besuchen in Polen darauf Bezug genommen (2. Juni 1979, 17. Juni 1983). Ich wiederhole sie nochmals im gegenwärtigen Zusammenhang. Der Papst sagte: „*Ein blühendes und zuversichtliches Polen ist... im Interesse der Ruhe und der guten Zusammenarbeit zwischen den Völkern Europas*“.

Diese Worte sind an die Polen gerichtet. Es hängt sicher und in entscheidendem Maße von den Polen ab, ob Polen „blühend und zuversichtlich“ sein wird; ob es ein Land vielfältigen Fortschritts sein wird; ob es die Verzögerung aufholen wird, nicht nur die wirtschaftliche, die die bittere Frucht des Systems ist, das an der Macht war; ob es fähig sein wird, den Millionen seiner Bürger, besonders den jugendlichen, das Vertrauen in die eigene Zukunft wiederzugeben. All das hängt von den Polen ab.

Aber die Worte Pauls VI. sind auch *an ganz Europa* gerichtet: *an Ost und West*. Keiner kann die Spuren der Verantwortung auslöschen, die in so schrecklicher Weise auf der Geschichte unserer Nation und der anderen Nationen Europas gelastet hat.

Die gemeinsame Entscheidung vom August 1939, der von den Vertretern des Deutschen Reiches und der Sowjetunion unterzeichnete Vertrag, der Polen und andere Länder zum Tod verurteilte, war kein Ereignis ohne Präzedenzfälle. Es wiederholte sich damals, was bereits schon einmal am Ende des 18. Jahrhunderts in West und Ost von unseren Nachbarn beschlossen worden war und das bis zum Beginn dieses Jahrhunderts programmatisch aufrechterhalten wurde. Um die Mitte unseres Jahrhunderts *hat sich dieselbe Entscheidung zu Zerstörung und Vernichtung wiederholt*.

Die europäischen Nationen dürfen das nicht vergessen. Besonders auf diesem Kontinent, der das „Europa der Vaterländer“ genannt worden ist, dürfen sie *die Grundrechte des einzelnen wie der Nationen* nicht vergessen!

Man muß ein solches System der Kräfte errichten, daß keine wirtschaftliche oder militärische Oberhoheit ein anderes Land zerstören und seine Rechte mit Füßen treten kann.

6. „Wird die Welt niemals dazu kommen, ihre eigennützige und kriegerische Mentalität zu ändern, die bis jetzt einen so großen Teil ihrer Geschichte geprägt hat?“ - fragte sich Paul VI. in seiner Rede vor der Organisation der Vereinten Nationen. Und er antwortete: „Es ist schwer vorauszusehen; aber es ist leicht zu bekräftigen, *daß man mit Entschlossenheit auf die neue Geschichte, auf die friedliche, die wahrhaft und voll menschliche, auf die, die Gott den Menschen guten Willens verheißen hat, zugehen muß*“ (AAS, 57, 1965, 882).

Man kann sagen, daß Europa - trotz allem Anschein - noch nicht von den Wunden geheilt ist, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges geschlagen worden

sind. Damit dies geschieht, sind große Anstrengungen und ein starker Wille in Ost und West erforderlich; es bedarf einer echten Solidarität. Diese Wünsche für unser Vaterland lege ich am 1. September 1989 in die Hände der Polnischen Bischofskonferenz.

7. An diesem Tag versammeln sich in Europa und in der Welt die gläubigen Gemeinschaften zum Gebet. Wieviele Menschen müssen in dieses Gebet eingeschlossen werden, um ihrer Leiden, ihrer vielfältigen Opfer und besonders ihres Todes zu gedenken!

Da sind nicht nur diejenigen, die Leiden und Tod auf sich nehmen mußten; da sind auch jene, die diese anderen zugefügt haben, jene, die eine große Verantwortung für die Grausamkeiten dieses Krieges haben. Eine Verantwortung, mit der alle vor das Gericht Gottes treten müssen.

Wieviele Menschen, wieviele Millionen von menschlichen Wesen muß unser Gebet an diesem Tag wirklich umfassen? Können wir sie mit jener „unendlichen Schar“ vergleichen, die der heilige Johannes in der Offenbarung schaut (vgl. *Offb* 7, 9)?!

Diese „Vision“ der Offenbarung ist nicht allein dem Gesetz der Zerstörung und des Todes unterworfen. Denn in ihr ist „das Blut des Lammes“ (vgl. *Offb* 7,14) gegenwärtig. Das Blut, das mit der Macht der Erlösung wirkt, die viel größer ist als irgendeine Macht der Zerstörung und des Bösen in der Geschichte des Menschen auf der Erde.

Im Gebet versammelt an dem Tag, der uns an den 50. Jahrestag der großen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges erinnert, hören wir darum nicht auf, an die von Gott inspirierten Worte zu denken: „Seht, neu mache ich alles“ (*Offb* 21, 5).

Mit diesen Worten erinnert Christus die immer neuen Generationen an die Wahrheit seines heilschaffenden Ostern.

Diese Gedanken, dieses Gebet und eine lebendige Hoffnung lege ich in die mütterlichen Hände der Königin Polens von Jasna Gora, in der Gott uns eine „wunderbare Hilfe und Schutz“ geschenkt hat.

Aus dem Vatikan, am 26. August 1989, dem Fest der Seligen Jungfrau Maria von Tschenstochau.